



Extrablatt

zum

Profeten.

Tageblatt für's Volk.

Man pränumerirt mit 20 kr.; wöchentlich mit 5 kr.; einzelne Blätter kosten 1 kr. C. M. im Comptoir dieser Zeitschrift, Riemerstraße Nr. 819.

Erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich zwischen 12 und 1 Uhr. Inserate aller Art werden aufgenommen und mit 1 kr. Wiener Währung pr. Zeile berechnet.

Verantwortliche Redakteure. (Jeder für seine Artikel.)

Moriz Glaser.

Paul Körnbach.

Die Politik.

(Schluß.)

Es gibt merkwürdige Zeitabschnitte, ((Epochen) Perioden, ja sogar Augenblicke, (Momente) wo die Nicht-Politik, Ungeschliffenheit, Reckheit, Grobheit, Ungezogenheit, oder wie die Politiker sie sonst nennen mögen, welche ich aber nur mit dem einzigen Worte Wahrheit bezeichne, den Politikern selbst gefällt, ja der Art gefällt, daß sie das System (Gebäude) der Politik in das der Nichtpolitik auf immer und ewig verwandeln.

Auch der größte Politiker findet bisweilen Behagen an den derben Reden eines naiven Kindes, eines Bauern, wohlgemerkt, so lange er noch Bauer ist und nicht durch die Stadtbefuche eine politische Bildung bekommen hat, eines Bauernmädchens, welches er dann in der verblühten Sprache: eine ländliche Unschuld nennt.

Findet nicht der ächte, biedere, schlichte, unraffinierte Gebirgssohn Tyrols gerade seines schlichten Wesens halber, überall eine gute herzliche Aufnahme? Erzählt man sich nicht Anekdoten von Friedrich II. Joseph II. und andern Fürsten und Regenten, woraus deutlich zu ersehen ist, daß die freie, offene, ungeschminkte Sprache der Wahrheit im Munde eines Landmannes oder eines andern offenen, aufrichtigen Menschen, die Politik der Hofschranze, Hofbeamten, Hof-Camarilla, an denen es, Gott sei Lob zu jeder Zeit wimmelte, und üppig wucherte, besiegte? So erzählt man sich auch vom Kaiser Franz folgende Anekdote: Ein Bauer kam nach Wien, eine Bitte an den Kaiser zu richten. Der gute Mann kehrte in ein „zum Lamm“ genanntes Gasthaus ein. Als ihn der Wirth fragte, weshalb er nach Wien gekommen sei, und dieser ihm seine Absicht sagte, so antwortete ihm Jener: „Sie werden nichts ausrichten; der Kaiser wird Ihnen sagen: Wir werden schon machen, sonst geschieht aber nichts.“ Der Bauer ließ sich aber nicht abschrecken, ging zum Kaiser zur Audienz und trug ihm seine Bitte vor. Der Kaiser soll ihm wirklich „Wir werden schon machen“ geantwortet haben. Der Bauer, kein Politiker, noch ganz Bauer, entgegnete hierauf: „Ja, Ew. Majestät, dies hat mir auch der Lampelwirth gesagt.“ — „So?“ erwiderte hierauf der Kaiser, „der Lampelwirth hat es Euch gesagt? Saget also dem Lampelwirth, daß Wir schon machen werden;“ und die Bitte wurde dem Landmanne gewährt. Und so haben wir noch eine Menge anderer Beispiele, die deutlich zeigen, daß die Wahrheit durchdringt und die Politik besiegt.

Und deshalb glauben wir, daß es auch eine wahre Politik, d. i. eine auf Wahrheit basirte Staatsverwaltungskunst, zum Unterschiede der perfiden giebt; wir meinen nämlich, daß ein freier Staat frei sinnte, biedere, aufrichtige Staatsbürger, durchaus nur durch Wahrheit regiert werden müssen, und demnach gar keiner gewöhnlichen Politik bedürfen. Freie, offene, aufrichtige Menschen verlangen eine freie offene Sprache; destillirtes Wasser hat keinen Geschmack; getaufelter, oder gewässerteter, gepanschter Wein, Preßburger Champagner Wein, Wiener Tokaier, sind künstliche Fabrikate, aber keine ächten Naturerzeugnisse. Ja, die Wahrheit, wenn sie selbst absolut (unumschränkt) spricht, ist lieber, 6000 mal lieber als eine zuckersüße, raffinierte constitutionelle Politik; man weiß wenigstens, woran man ist. Nur die, auf den Pfählen der Wahrheit gestützte Staatsregierungskunst und nicht die gewöhnliche Staatsklugheit geziemt einem freien Staate; denn nur durch diese kann sein Wohl befördert werden, nur durch diese wird das Vertrauen zwischen den Regierern und den Regierten besesigt.

P. Körnbach.

Offner Brief des Profeten.

An sämtliche Herren und Herrinnen (Witwen), die uns für unser gutes, breites Geld, eine schlechte schmale Kost geben; als da: Bäcker, Fleischhauer, Gastgeber, Greisler, zc.

Meine lieben, guten Herren und Herrinnen!

So wie es Menschen gibt, die zu schlecht fürs Paradies und zu gut für die Hölle sind; eben so gibt es Stände, Gewerbe, Nahrungszweige, die zu schlecht für den Reichthum, (weil sie nichts) und zu gut für den Bettelstand (weil sie zu viel Scham haben) sind. Zu diesen Nahrungszweigen gehören: Wazirende Erzieher oder Hofmeister und Gouvernanten, Musiklehrer und Lehrerinnen, französische, italienische und englische Sprachmeister, Säger und Sägerinnen, Schauspieler und Schauspielerinnen; kurz Alles, was sich so zu sagen, mit der Kunst und mit den sogenannten, zur feinern Bildung gehörenden Luxus-Wissenschaften beschäftigt, und von dem Sie, meine lieben, guten Herren und Herrinnen, wenn dasselbe sich im Wohlstande befindet, d. i. wenn diese Leute beschäftigt sind, so ziemlich ihren Nutzen ziehen und sich Häuser bauen, Equipagen kaufen, Börsengeschäfte machen, Gelder auf Interessen anlegen, und dergleichen andere Geschäfte, die zum Armenstande gehören. (?) Nun, sehen Sie meine lieben, guten Herren und Herrinnen, diese Leute haben leider (wenn auch nicht alle, doch die meisten) einen Fehler, und der ist, daß sie viel verzehren, und gerade dieser Fehler des Verzehrns verzehrt sie, reißt sie auf, zu Ihrem Nutzen, zu Ihrem Frommen. Nun aber möchten sie jetzt auch verzehren, und zwar recht viel, (wohlgemerkt fürs baare Geld) aber wie Sie wissen werden, meine lieben, guten Herren und Herrinnen, stoßen jetzt ihre Geschäfte, sie haben keinen Verdienst, und werden auch wahrscheinlich nicht so bald wieder einen Verdienst bekommen; da wie Sie wohl wissen werden, jetzt Niemand ans Singen, ans Tanzen, ans Französische, Italienische, zc. denkt. Was wäre denn, wenn Sie, meine lieben, guten Herren und Herrinnen, sich zu einer kleinen Erkenntlichkeit für diese Leute herbeiließen? Ich meine nämlich nicht, daß Sie etwas umsonst hergeben sollen; nein, Gott behüte! Ich meine nur, daß Sie die Gewogenheit haben möchten, sich herbeizulassen, diesen Leuten, da sie Ihre Mitbrüder und Mitschwester sind, für ihren geringen Sparpfenning, an dem sie jetzt zehren, für ihr gutes Geld, eine ausgiebigere, nahrhaftere, bessere Kost, d. i. ein besseres und etwas größeres Brot, ein billigeres Fleisch, größere Portionen, etwas mehr um 1 Groschen, um 2 Groschen, zc. zu geben. Ueberhaupt muß ich Ihnen aufrichtig sagen, daß ich Manchen kenne, der zu seinem Mittag- und Nachtmahle nichts anders als ein Butterbrot, dann und wann eine Suppe und Rindfleisch genießt; betrachte man nun diese kleinwinzigen Portionen, diese kleinwinzigen, eingeschrumpften guten Kreuzer Laberl, (Laib) diese kleinwinzigen um einen Groschen Butter Portionen, und man urtheile, ob man mit diesem kargen Mahle sich satt essen kann! (?)

Darum also, meine lieben guten Herren und Herrinnen, lassen Sie sich gütigst herbei, für Ihre Nächsten fürs Geld etwas zu thun, etwas mehr zu thun, als Sie bis jetzt thaten. Werden einmal, was wir täglich

vom Allmächtigen hoffen und erwarten, die Zeiten besser, d. i. werden einmal wieder Verdienste kommen, dann kümmert man sich nicht mehr um solche Kleinigkeiten; denn man kann doppelt verzehren, was aber jetzt durchaus nicht der Fall ist. Und der Hunger, diese fürchterliche Execution will befriediget werden. Glauben Sie mir, diese Leute sind viel schlechter daran, als die Bettler und die Arbeitsunfähigen; denn für diese Letzteren sorgt der Staat und die gesammte Menschheit; aber bei denen ist das Elend groß und hat noch das Unglück zu glänzen. Lassen Sie sich also gütigst zu kleinen Concessionen (Nachgeben) herbei; gibt ja jetzt Alles nach, vom Fürstenthron an bis zur Bauernhütte.

Sie werden, glauben Sie mir, meine lieben guten Herren und Herrinnen, dafür nicht nur jenseits, sondern auch diesseits belohnt werden, wenn die Zeit des Verdienstes wiederkommt.

Noch Eins muß ich Ihnen zum Schlusse bemerken, daß selbst die etwas wohlhabenderen Bürger mit Ihren Brodformen und Fleischzuschnitten so ziemlich unzufrieden sind, weil sie auch bei dieser verdienstlosen Zeit nicht doppelt zehren können.

In der angenehmen Hoffnung, daß Sie, meine lieben Herren und Herrinnen, die allerunterthänigste Bitte so vieler Tausende, deren schwaches Organ ich zu sein die Ehre habe, allergnädigst erhören werden, verbleibe ich stets Ihr bereitwilligster Prophet.

(P. A. Drnbach.)

Tagesneuigkeiten.

Baiern, schickt 20,000 Mann den Oesterreichern nach Triest zu Hülfe.

— Die Bäcker, gestützt auf ihr im Türkenkriege erworbenes Verdienst, wollen in die akademische Legion, als Bäcker-Corps eingereiht werden. Die Baukünstler, wollen ein Gleiches, und haben schon eine schriftliche Bitte an das Ober-Commando eingereicht, als Pionier-Corps bei der Legion zu fungiren. Bravo! das lasse ich mir gefallen.

Die akademische Legion gewinnt dadurch 2000 kräftige und für dieses Fach geschickte Männer.

Sigm. A. Drnbach.
Garde des med. Corps.

Wien. Seine kaiserl. Hoheit der Erzherzog Johann ist vorgestern Abends hier angekommen, mit Salven begrüßt und mit ungeheurem Jubel empfangen worden. Dreimal Heil unserm Wien.

Insertate.

— In Ermanglung ordentlicher Lektionen im Singen, Klavier- und Harmonielehre erbiethet ich mich zum Stimmen der Flügel-Fortepiano, — wobei sonst Nichts fehlt. A. E. Hofgartner, wohnt nächst der Rudranigasse „zum Rothenhof“ Nr. 226. 2. Stock.

— In der Redaktion des Profeten ist eine sehr freisinnige Broschüre unter dem Titel: „Was wird denn noch alles in der constitutionellen Welt geschehen?“ zu bekommen.

Redaktions-Bureau: Stadt, Riemerstraße, Nr. 819. — Gedruckt bei M. Ue.